

Neue Perspektiven für die Grundsprachenforschung?

JÁNOS PUSZTAY: Diskussionsbeiträge zur Grundsprachenforschung (Beispiel: das Protouralische). (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 43.) Wiesbaden 1995. 132 S.

János Puzstay, Spezialist der samojeidischen und sibirischen Sprachen, hat in den *Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica* eine Untersuchung publiziert, die ihrem Titel und ihrem Vorwort nach einen innovativen Beitrag zur Diskussion über die Rekonstruktion von Grundsprachen leisten will. In der Einleitung werden die drei Themengebiete, mit denen sich das Buch befaßt, kurz vorgestellt: die "nordeurasische sprachliche Zone" (NEASZ), die Entstehung des Protouralischen als Teil dieser areallinguistischen Zone und eine etwas detailliertere Analyse einiger arealtypologischen Merkmale des Protouralischen; schließlich wird "ein neues linguistisches Denkmodell zur Rekonstruktion der Urheimat der uralischen Völker" versprochen. Aus dem Vorwort des Werkes geht hervor, daß es zu jener Zeit entstand, als der Verfasser als Humboldt-Stipendiat an der Universität Hamburg forschte; ein genauerer Zeitpunkt wird nicht genannt, aber da Teile des Werkes in der Zwischenzeit als Aufsätze erschienen sind und die neuesten Titel in der Bibliographie aus dem Jahre 1991 stammen, erhält man den Eindruck, daß das Buch mehrere Jahre auf die Publikation ge-

wartet hat (aufgrund des amateurhaften Layouts kann dieser Aufschub zumindest nicht bei der Textverarbeitung entstanden sein!).

Zu Beginn der Betrachtung des nordeurasischen linguistischen Areals referiert Puzstay zunächst die ältere Forschungsliteratur, dann die genetische Rekonstruktion der Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den einzelnen Sprachfamilien von den nostratischen Rekonstruktionen von Pedersen und Illič-Svityč bis zur "Dene-finnischen Hypothese" von Swadesh (hier ist Puzstay erfreulich kritisch), und schließlich die arealtypologische Forschungsliteratur. In der letzteren werden zahlreiche sprachliche Merkmale aufgeführt, deren Vorkommnis das eurasische Sprachkontinuum ausmacht. Nachdem Jakobson seine Eurasismen v. a. auf der phonologischen Ebene definierte (Monotonie, Palatalitätskorrelation), haben sich die Forscher der vergangenen Jahrzehnte (Haarmann, Hajdú, Austerlitz, Tauli) insbesondere den morphologischen und morphosyntaktischen arealtypologischen Merkmalen zugewandt. Puzstay geht jedoch nicht auf die jüngste arealtypologische Forschung, z.B. das EUROTYP-Projekt, ein.

Aus sprachtypologischer und ethnokultureller Sicht kann man die nord-eurasische sprachliche Zone NEASZ nach Puzstay als relativ homogenes, geschlossenes Gebiet betrachten; die

flektierenden Jenissej-Sprachen müssen vermutlich ausgeklammert werden. Der Leser bekommt jedoch keinen klaren Eindruck davon, wo die Grenzen dieses Areals zu ziehen wären: Es ist zwar von (Nordwest-)Sibirien die Rede, gewisse Strukturmerkmale, die Puzstay ausgewählt hat, kommen jedoch durchaus auch in den westlichsten uralischen Sprachen wie Ungarisch oder Livisch vor, deren Sprecher kaum als Teil derselben ethnokulturellen Einheit betrachtet werden können wie die sibirischen Völker. Die Definition des Areals dürfte damit zusammenhängen, wo die Urheimat der Protouralischsprecher lokalisiert wird: Puzstay ist der Ansicht, daß sich die uralische Urheimat "mit großer Wahrscheinlichkeit" gerade in Nordwestsibirien befand. Er untermauert diese Behauptung jedoch nicht beispielsweise mit Forschungsergebnissen aus der Archäologie; die zeitgenössischen finnischen Forscher tendieren dazu, die Urheimat als ein größeres, weiter westlich gelegenes Gebiet zu betrachten (archäologisches Beweismaterial wurde in jüngster Vergangenheit z.B. in Sammallahti 1995 zitiert).

Die Sprachen der NEASZ zeichnen sich auf phonologischer Ebene durch paradigmatische Vokalalternanz – nach Puzstay das Erbe eines ursprünglichen sibirischen flektierenden Sprachtyps – und durch phonologisierte postpalatale Konsonanten aus (η , x/h , k , q , $ʔ$). Puzstay führt zahlreiche morphologische und morphosyntaktische NEASZ-typische Merkmale auf. Dazu gehören strukturelle und sogar materielle Parallelen bei den "Lokal-

bezeichnungen" (N -, T -, K -Suffixe), der Dual, die Markiertheitsrelationen zwischen den Tempora (ob es ein unmarkiertes Tempus gibt, oder ob alle markiert sind), die Objektkonjugation, die Ergativität, die "prädikative Flexion der Nomina", der Ausdruck der Negation, usw. Zusammenfassend stellt der Autor fest, daß die uralischen Sprachen im Hinblick auf einige Merkmale einheitlich sind (z.B. im Hinblick auf die Ablativrektion des Verbs 'fürchten' und die Komparativbildung), und daß eine Untergruppe von diesen allen Sprachen der NEASZ gemeinsam sind (z.B. das dreigliedrige Lokalkasussystem). Bei den meisten Merkmalen zerfällt die NEASZ jedoch in "Mikroareale". Aufgrund der von Puzstay gewählten Merkmale sieht es so aus, daß die ugrischen und die samojedischen Sprachen eine Untergruppe innerhalb der uralischen Sprachfamilie bilden und zugleich gemeinsame Züge mit den paläosibirischen Sprachen aufweisen. Andererseits gibt es in ihnen auch Gemeinsamkeiten mit dem Saamischen (Vokalalternanz) und mit dem Mordwinischen (Nominalflexion, definite und indefinite Konjugation).

Aus diesen Ausführungen wird die NEASZ-Hypothese jedoch noch nicht ersichtlich. Die Wahl der besprochenen Merkmale wird nicht begründet (warum wurde z.B. aus der Rektionsproblematik lediglich das Verb 'fürchten' behandelt?), und die Erscheinungen werden nicht mit Daten aus anderen Sprachfamilien der Welt konfrontiert, so daß sich der Leser gezwungen sieht, über die Bedeutung

von Zufall, Konvergenz und linguistischen Universalien zu spekulieren. Wegen der überblickshaften Darstellungsweise, bei der die einzelnen Phänomene aus dem Kontext herausgerissen isoliert behandelt werden, besteht die Gefahr, daß manche, wenn nicht sogar die meisten der Verallgemeinerungen einer genaueren Betrachtung nicht standhalten können; dasselbe würde dann natürlich auch für das Sprachareal NEASZ gelten. Beispielsweise darf die relativ junge Vokalalternanz des Saamischen oder des Livischen nicht ohne weiteres mit der postulierten altsibirischen Vokalalternanz in einen Topf geworfen werden. Auch über den Phonemstatus von /ŋ/ oder /ʎ/ im Finnischen (Steht "finn." am linken Ende der Tabelle für Finnisch oder Urfinnisch? Im ersteren Fall müßte das Vorkommen von /ŋ/ mit "+", im letzteren Fall das Vorkommen von /ʎ/ mit "-" markiert werden.) oder die Darstellung der postpalatalen Phoneme des "Mari" und des "Mordwinischen" (als ob diese eine jeweils homogene Sprache wären) nach +/- Vorkommen ohne Berücksichtigung der Dialektologie und Diachronie könnte man ausgiebig diskutieren. In dem Abschnitt, in dem die Morphosyntax behandelt wird, ist die Darstellungsweise noch oberflächlicher: Beispielsweise das Tempussystem ist ein so vielschichtiges Phänomen, das mit so vielen morphosemantischen Faktoren zusammenhängt, daß die Festlegung auf wenige Aussagen über die Merkmalhaftigkeit des Präsens oder des Perfekts als willkürlich erscheinen muß.

Im folgenden Teil des Buches, "Einige Fragen der Rekonstruktion des Protouralischen", versucht Puzstay eine Kritik der etablierten Fehlannahmen der Uralistik. Bei dieser Kritik wird hauptsächlich das UEW angegriffen, das auch dann viele der von Janhunen (1977) rekonstruierten protosamojedischen Wortstämme nicht berücksichtigt, wenn diese mühe-los oder zumindest mit etwas gutem Willen in die eigenen finnisch-ugrischen Rekonstruktionen des UEW eingefügt werden könnten. Einige der von Puzstay vorgestellten 41 Entsprechungen wirken plausibel, andere recht gewagt, wenngleich sein zentraler Gedanke durchaus angemessen ist: Bis auf Ausnahmen stellen die samojedischen Sprachen das Stiefkind der vergleichenden Uralistik dar.

Es lassen sich auch andere Passagen finden, die ausgebaut werden könnten: Nach dem Vergleich der Grundsprachenrekonstruktionen betritt Puzstay unsicheren Boden, indem er mit dem Entwurf einer protouralischen Stammtheorie beginnt, die alle Stämme, die mit derselben (oder mit einer ähnlichen!) Silbe beginnen, als Ableitungen von einer einsilbigen "Wurzel" verbindet – folglich müßten auch einsilbige "Begriffswörter" für das Protouralische postuliert werden. Bei einer genaueren Analyse des protouralischen Wortschatzes ist es durchaus möglich, auf opake Ableitungen zu stoßen, und solche wurden u. a. in Sammallahti (1988; diesen Aufsatz, in dem viele der von Puzstay präsentierten möglichen finnisch-ugrisch-samojedischen Entsprechungen im

Grunde genommen vorkommen, scheint Pusztay nicht zu kennen!) und in Janhunen 1992 vorgestellt. Gerade wegen solcher Postulate wie Pusztays Rekonstruktion der “Wurzel” von Bewegungsverben *jV- (FU **jakka*- ‘gehen, gelangen, geraten’, FU **jekkə* ‘Tanz; tanzen’, Ug. **juktə*- ‘kommen’, FU **jorə*- ‘rollen’, PS **jätə*- ‘zu Fuß gehen, entgegengehen...’, Ug. **jälə*- ‘gehen’!) bin ich jedoch nicht bereit, das von Pusztay kritisierte “Tabu”, d. h. die kanonische zweisilbige Struktur der Stämme, aufzugeben. Wenn für Pusztays vorläufige Stammliste nicht zahlreiche andere Mitglieder und – und dies ist noch weitaus wichtiger – irgendwelche systematischen Entsprechungen zwischen den Mitgliedern dieser Wortfamilien gefunden werden, aufgrund derer Stammwechsel und Affixe genauer rekonstruiert werden können, ist es vorzuziehen, die Parallelen innerhalb solcher Wortgruppen entweder als zufällig, als Analogiebildungen zu einzelnen Wörtern oder als sporadische Entwicklungen zu erklären (so können z. B. die Alternanz von Vorder- und Hinter vokalen oder solche geringfügige Unterschiede im Konsonantismus wie bei den rekonstruierten Stämmen U **wajŋe*, PS **wäjŋ*- ‘Atem, Seele’, FW **wajmə* ‘Herz’ begründet werden).

Nach einer kurzen Erörterung der unklaren Bedeutung des Duals, der Konjugationen und der Tempora bei Rekonstruktionen schreitet Pusztay zu einer Analyse des protouralischen Lexikons fort (dies geschieht erneut auf der Grundlage des UEW). Die quantitativen Vergleiche scheinen

einen Zusammenhang zwischen den nördlichsten uralischen Sprachen anzudeuten: Es gibt einerseits relativ viele samojedisch-saamische und samojedisch-ugrische, andererseits ugrisch-saamische, ugrisch-ostseefinnische und ugrisch-permische Etymologien. Für die qualitative Analyse werden drei relevante Schichten aus diesem gemeinsamen Wortschatz ausgewählt: das “arktische” Vokabular (Lexeme, die u. a. mit Eis, Schnee und dem Rentier zusammenhängen), die Verwandtschaftsterminologie sowie die Bezeichnungen für Körperteile. Auch hier sieht Pusztay einen Beweis für die Position der obugrischen Sprachen (und teils auch die des Saamischen) als Bindeglied zwischen den finnisch-ugrischen und den samojedischen Sprachen: In den obugrischen Sprachen kommen u. a. sowohl U (ugrisch-samojedisch) **antə* ‘Horn’ als auch sein FU Synonym **šorwa* (ein idg. Lehnwort) vor. Lexikvergleiche sind zwar an sich interessant, doch fragt sich der Leser, ob anderes Quellenmaterial und eine andere Ausgangsbasis nicht zu recht unterschiedlichen Ergebnissen geführt hätten.

Im fünften Teil des Buches befaßt sich Pusztay mit der Gruppierung der uralischen Sprachen. Im ersten “Exkurs” wird die Stellung des Mordwinischen innerhalb der uralischen Sprachfamilie erörtert. Mit den östlichen uralischen Sprachen hat das Mordwinische einen Teil seines Lexikons und bestimmte morphosyntaktische Strukturen gemeinsam: die definite und indefinite Konjugation (außer im Mordwinischen kommt sie auch in

den samojedischen, ugrischen und paläosibirischen Sprachen vor), die Markierung der Pluralität des Objekts am Verb, die Nominalkonjugation (Pusztay zufolge gibt es in den samojedischen und in den Jenissej-Sprachen eine parallele Erscheinung; cf. jedoch Salminen 1993!), sowie das Objekt im Lokalkasus. So begründet Pusztay seine Behauptung, das Mordwinische habe ursprünglich zum östlichen Block des Protouralischen gehört und habe seine Gemeinsamkeiten mit den ostseefinnischen Sprachen erst später durch Arealassimilation erworben.

Darauf werden die Gemeinsamkeiten von ugrischen und samojedischen Sprachen, von denen viele im vorhergehenden angesprochen worden sind, behandelt, und die Hypothesen zur Stellung des Saamischen werden kurz resümiert. Der Autor beendet dieses Exkursionskapitel mit Überlegungen, die eher mit dem Inhalt des vorhergehenden Kapitels zusammenhängen. Aus dem Material des UEW hat Pusztay über 60 "palato-velare Parallelen" zusammengestellt, z. B. FU *kere* 'Rinde' – *kore* 'Schale', U *kumə* 'dünner Schnee' – PS *kämpə* 'Schneekruste', U *kurə* 'binden' – *kärə* 'id.'. Der knappe abschließende Kommentar lautet, daß diese Parallelen möglicherweise auf unterschiedliche Substratkomponenten zurückzuführen sind.

In den Exkursen gegen Ende des Buches werden die "vorprotosprachlichen" Beziehungen und Entwicklungen innerhalb der NEASZ behandelt. Bereits in der Phase, die dem Protouralischen vorausging, hätten sich nach Pusztay die Lokalbezeichnungen,

die Ergativität bzw. die Markiertheit des Subjekts und die Numerusmarkierung entwickelt. Hier sieht Pusztay Parallelen v.a. zwischen den uralischen und den paläosibirischen Sprachen. Diese Entwicklung wäre eine Distanzierung von der ursprünglichen indifferenten (vorprotouralischen) Phase gewesen, in der es beispielsweise statt der Lokalbezeichnungen nur eine einzige statische "Situierung" und statt der Numeri nur einen Numerus absolutus gegeben hätte!

Es ist bedauerlich, daß der Verfasser, der in genau diesem Werk doch die Sterilität und den mechanischen Charakter der etablierten Uralistik bemängelt, in seinen eigenen Erklärungsversuchen genau so ungeschickt und schemenhaft vorgeht. Der Gedanke vom primitiven Charakter der Protosprache – oder der Vorprotosprache – und von der Undifferenziertheit ihrer Kategorien ist nämlich eine Illusion, die teils durch die Beschränktheit der Rekonstruktionsmethoden entsteht, die der Forschung zur Verfügung stehen, teils dadurch, daß die Rekonstruktionen, die von der angewandten Methode geprägt sind, anachronistisch mit den frühen Phasen der Phylogenese der menschlichen Sprache (und auch des menschlichen Denkens) gleichgesetzt werden. Der letzte Exkurs in diesem Teil des Buches, der sich mit der Entwicklungsgeschichte der Wortklassen befaßt, ist ein Musterbeispiel dafür: Pusztay will vermutlich eine Neuauflage der veralteten und bereits zu Genüge kritisierten (cf. z. B. Laakso 1990a, Salminen 1993) Auffassung darbieten, der zufolge die Nomen-

Verbum-Stämme der uralischen Sprachen (z. B. ung. *fagy* ‘Frost; frieren’, FU **kerä(-)* ‘rund, rollend; sich drehen’), der Gebrauch des Nominalprädikats und die prädikative Flexion des Nomens alle auf die Undifferenziertheit der Wortklassen der (Vor-)Protosprache zurückzuführen seien. Dies dürfte eine zu einfache Erklärung sein, obwohl die Beziehungen zwischen den Wortklassen der uralischen Sprachen viel Interessantes bieten (cf. z.B. Kangasmaa-Minn 1993) und es sicher lohnend wäre, diese Problematik aus areallinguistischer Perspektive anzugehen.

Auf der Grundlage der zuvor besprochenen Strukturmerkmale skizziert Pusztay zwei verschiedene Schichten im Protouralischen, eine “sibirische” (mit Dual, definiten und indefiniten Konjugation, prädikativer Nominalflexion, markiertem Präsens) und eine andere, die diese Merkmale nicht aufweist; u. a. die Lokalbezeichnungen sind beiden Schichten gemeinsam. Die beiden Strukturtypen verzahnen sich und gehen kontinuumsartig ineinander über. Auf dieser Basis präsentiert Pusztay ein Modell der Protosprache als Sprachbund, in dem die einzelnen Varietäten durch zentrifugale und – durch eine Lingua franca, die sich unter den Sprechern verschiedener Sprachen herausbildet – zentripetale Kräfte und Entwicklungen geprägt werden. In Zyklen, die aus mehreren Jahrtausenden bestehen, lösen sich die Sprachbünde auf und bilden sich neu.

Auch das Gebiet, in dem Protouralisch gesprochen wurde, gehört nach Pusztay zu einer Kette von

Sprachbünden. Im zentral-westlichen Gebiet sind die westlichen finnisch-ugrischen Sprachen die modernen Vertreter dieser Kette, im zentral-östlichen Gebiet bildeten sich das Mordwinische, die ugrischen und die samojedischen Sprachen heraus, und diese östliche Gruppe ist ihrerseits mit den übrigen Sprachen in Sibirien verkettet. Dieses hypothetische Konstrukt wirkt an sich plausibel und interessant, doch müßte es mit weitaus mehr Daten untermauert werden, um überprüft und beurteilt werden zu können. (Von Interesse ist in diesem Zusammenhang der Gedanke, den Carpelan [1994] auf der Grundlage eines früheren Aufsatzes von Pusztay entwickelt hat, daß es sich beim Protouralischen ursprünglich um eine Sprachform gehandelt haben könnte, die aus dem Sprachkontakt zwischen den hypothetischen Protosprachen an der alten Kulturgrenze, die durch Ostrußland verläuft, entstanden wäre. Der Gedanke vom Protouralischen als Lingua franca oder als “Paläokreol” ist an sich nicht neu, ein entsprechendes Szenario ist auch für die Entstehung des Indoeuropäischen vorgeschlagen worden; cf. z.B. Kallio 1995). Vorerst sind die einfachen Schemata, die Pusztay präsentiert, jedoch zu abstrakt, um wesentliche neue Informationen zu liefern. Einige der Thesen, die zu Beginn des Abschnitts über die Stellung der Paläolinguistik und die Erforschung der Vorprotosprache geäußert wurden, wirken ebenfalls trivial.

Während die Diachronie der uralischen Sprachen im Laufe der letzten Jahrzehnte mit der traditionellen histo-

risch-vergleichenden Stammbaumtechnik wesentlich präzisiert werden konnte, hat auch das Interesse an alternativen Modellen zugenommen: Areale, Sprachbünde und Kontaktassimilationen wurden für die Herausbildung der uralischen Sprachen verantwortlich gemacht (cf. z. B. Alvre 1990, Sarhima 1992, 1995, Yli-Vakkuri [Hg.] 1993, Raukko & Östman 1994, Suhonen [Hg.] 1995). Von diesen Ansätzen erhofft man sich, daß sie ein Vordringen ermöglichen, das sowohl in Raum und Zeit weiter führt als die Methoden der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft: Sie könnten Verbindungen zwischen genetisch definierten Sprachfamilien einerseits und zwischen den impliziten Nuklearbereichen des Sprachsystems (Phonologie, Morphologie, Syntax, Lexikon) und der Kultur oder einer anderen breiteren menschlichen Perspektive andererseits (Pragmatik, Soziolinguistik usw.) herstellen. Diese verlockende Perspektive sucht jedoch vorerst noch nach Instrumentar und Methoden. Werden die Entstehungs- und Verbreitungsmechanismen arealer Phänomene und ihre gegenseitigen Beziehungen nicht präzisiert, kann es im schlimmsten Fall geschehen, daß die Arealforschung nicht in der Lage ist, stichhaltige Erklärungen zu liefern, und auf einem trivialen Niveau festfährt, auf dem lediglich die Parallelen zwischen Sprachen aufgelistet werden können, ganz zu schweigen davon, daß es sich bei genauerer Betrachtung herausstellen kann, daß postulierte areale Phänomene verschiedene Quellen haben und unterschiedlich alt sind, so

daß die Annahme eines Areals nicht mehr gerechtfertigt ist (cf. Laakso 1990b, 1996).

Insbesondere dann, wenn der Verfasser seine Gedanken auf polemische Art und Weise als innovative Alternativen für die etablierte Grundsprachenealogie präsentiert (cf. auch Östman & Raukko 1995, Laakso 1995), müßte dies von einer methodisch und bibliographisch einwandfreien Ausgangsbasis geschehen. Gegenwärtig wird die Argumentationskraft von Pusztays interessanten gedanklichen Ansätzen stark durch die Unvollendetheit der Darstellung und die Knappheit der Bibliographie eingeschränkt.

Die Protosprachenhypothese, die mit interprotosprachlichen *Linguae francae* oder "Paläokreols" operiert, hätte man sicherlich damit konfrontieren sollen, was man inzwischen über Pidgin- und Kreolsprachen weiß. In der Bibliographie wird jedoch kein einziger Titel aus dieser Forschungsliteratur zitiert. Die Positionen der "Paläolinguistik" werden lautstark, aber trivial verteidigt, denn die internationalen Quellen (siehe z. B. Korhonen 1993, A. Bartens 1994) fehlen gänzlich. Auch Vertreter der neueren arealtypologischen Forschung (Raukko & Östman 1994: 19–21 bringen übrigens einen gerade im Hinblick auf den Ostseeraum und Nordosteuropa hervorragenden Kurzüberblick) sucht man in der Bibliographie vergeblich. Insbesondere das Fehlen des bahnbrechenden Werkes Thomason & Kaufman (1988) ist zu bedauern.

Am ärgerlichsten ist jedoch das Fehlen einschlägiger uralistischer

Quellen. Wenn die Ansichten der traditionellen Uralistik kritisiert werden sollen, ohne sie genauer zu benennen, ist es mehr als absonderlich, daß sich der Autor auf das UEW als Material beschränkt und solche zentrale Etymologienquellen wie das SSA oder die Untersuchungen von Kaisa Häkkinen (Häkkinen 1983, 1990) außer acht läßt. Insbesondere seine Kritik, daß die samojedischen Sprachen nicht berücksichtigt werden, wäre milder ausgefallen, hätte Pusztay z.B. die Aufsätze von Janhunen (1981) und Sammallahti (1988) in die Betrachtungen einbezogen; m.E. kann es sich kein Samojedologe oder vergleichender Uralist leisten, diese Titel stillschweigend zu übergehen. In gegenwärtiger Form ist Pusztays Werk zwar im Hinblick auf seine zentralen Aussagen interessant, stellt aber gleichzeitig eine unerfreulich oberflächliche und unvollendete Stellungnahme dar, so daß sich das uralistische Publikum vorerst damit begnügen muß, auf eine fundiertere Fortsetzung zu warten.

JOHANNA LAAKSO

Literatur

- Alvre, Paul 1990: Deklinatsioonid ühisjooni eesti-vadja-isuri-soome keelealal. – In: *Itämerensuomalaiset kielikontaktit*: 9–16.
- Bartens, Angela 1994: Zur Kontinuität der sprachlichen Evolution. [Rez.: Korhonen 1993.] – *FUF* 52: 237–245.
- Carpelan, Christian 1994: Katsaus saamelaisuuden varhaisvaiheisiin. – In: Ulla-Maija Kulonen – Juha Pentikäinen – Irja Seurujärvi-Kari [Hg.]: *Johdatus saamentutkimukseen*. Tietolipas 131. Helsinki. 13–42.
- Häkkinen, Kaisa 1983: *Suomen kielen vanhimmasta sanastosta ja sen tutkimisesta. Suomalais-ugrialaisten kielten etymologisen tutkimuksen perusteita ja metodiikkaa*. Turku.
- 1990: *Mistä sanat tulevat. Suomalaisista etymologiaa*. Tietolipas 117. SKS, Helsinki.
- Itämerensuomalaiset kielikontaktit = Läänemeresoome keelekontaktid*. Symposium 7. kansainvälisessä fenno-ugristikongressissa. Kotimaisten kielten tutkimuskeskuksen julkaisu 61. Helsinki 1990.
- Janhunen, Juha 1977: *Samojedischer Wortschatz. Gemeinsamojedische Etymologien*. (Castrenianumin toimitteita 17.) Helsinki.
- 1981: Uralilaisen kantakielen sanastosta. – *JSFOu* 77: 219–274.
- 1992: Petrified Verbal Nouns in Early Uralic. – In: Pál Deréký, Sz. Bakró-Nagy Marianne, Timothy Riese, Hajdú Péter [Hg.]: *Rédei-Festschrift (Festschrift für Károly Rédei zum 60. Geburtstag = Em-lékkönyv Rédei Károly 60. születésnapjára*. Studia Uralica 6. Uralisztikai Tanulmányok 3. Linguistica, Series A: Studia et Dissertationes 8. Wien–Budapest. 239–244.
- Kallio, Petri 1995: Suomen kielen kivi-kautiset lainasanat. – *Virittäjä* 99: 380–389.
- Kangasmaa-Minn, Eeva 1993: Aspektista ja sen sukulaisilmiöistä suomalais-ugrilaisissa kielissä. – In: Yli-Vakuri [Hg.] 1993: 13–23.
- Korhonen, Mikko 1993: *Kielen synty*. Hg. Ulla-Maija Kulonen. Porvoo – Helsinki – Juva.
- Laakso, Johanna 1990a: Reflections on the problem of Uralic N/V word stems. – In: László Jakab & László Keresztes & Antal Kiss & Sándor Maticsák [ed.]: *Congressus septimus internationalis fenno-ugristarum* 3A: 153–157. Debrecen.
- 1990b: Kommentti Paul Alvren esitelmään “Deklinatsioonid ühisjooni eesti-vadja-isuri-soome keelealal”. – In: *Itämerensuomalaiset kielikontaktit*: 17–19.

- 1995: A spade is always a spade. Comment on “The Pragmereal Challenge to Genetic Language Tree Models”. – In: Suhonen [Hg.] 1995: 70–74.
- 1996: Yhteisenä nimittäjänä Itämeri? [Rez.: Yli-Vakkuri [Hg.] 1993, Raukko & Östman 1994.] – *Virittäjä* 100: 137–144.
- Östman, Jan-Ola & Raukko, Jarno 1995: The Pragmereal Challenge to Genetic Language Tree Models. – In: Suhonen [Hg.] 1995: 31–69.
- Raukko, Jarno & Jan-Ola Östman 1994: *Pragmattinen näkökulma Itämeren kielialueeseen*. Publications of the Department of General Linguistics, University of Helsinki, 25.
- Salminen, Tapani 1993: Word classes in Nenets (and a few words about their Uralic parallels). – In: Ulla-Maija Kulonen [Hg.]: *Festschrift für Raija Bartens zum 25.10.1993*. MSFOu 215. 257–264.
- Sammallahti, Pekka 1988: Historical phonology of the Uralic languages with special reference to Samoyed, Ugric, and Permian. – In: Sinor, Denis [Hg.]: *The Uralic languages: description, history and foreign influences*. Leiden – New York – København – Köln.
- 1995: Language and roots. – *Congressus Octavus Internationalis Fenno-Ugristarum. Pars I: Orationes plenariae et conspectus quinquennales*. Jyväskylä. S. 143–153.
- Sarhimaa, Anneli 1992: Karelian Sprachbund? Theoretical basis of the study of Russian/Baltic-Finnic contacts. – *FUF* 50: 209–219.
- 1995: Karjalan kansat ja kielet kontakteissa. – *Virittäjä* 99: 191–223.
- SSA = *Suomen sanojen alkuperä. Etymologinen sanakirja*. I: A–K (1992), 2: L–P (1995). Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran toimituksia 556; Kotimaisten kielten tutkimuskeskuksen julkaisuja 62.
- Suhonen, Seppo [Hg.] 1995: *Itämerensuomalainen kulttuurialue = The Fenno-Baltic Cultural Area*. Castrenianumin toimitteita 49. Helsinki.
- Thomason, Sarah Grey & Terrence Kaufman 1988: *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkeley – Los Angeles – Oxford.
- UEW = Károly Rédei: *Uralisches etymologisches Wörterbuch*. Unter Mitarbeit von Marianne Bakró-Nagy, Sándor Csúcs, István Erdélyi, László Honti, Éva Korenchy, Éva K. Sal und Edit Vértes. 1–2. Wiesbaden, 1988.
- Yli-Vakkuri, Valma [Hg.] 1993: *Studia comparativa linguarum orbis Maris Baltici 1. Tutkimuksia syntaksin ja pragmasyntaksin alalta*. Publications of the Department of Finnish and General Linguistics of the University of Turku 43.

A key to Enets morphology

Morphologisches Wörterbuch des Enzischen von TIBOR MIKOLA. (Studia Uralo-Altaica 36.) Szeged 1995. 357 pp.

An important contribution to the study of the Samoyed languages is offered by Tibor Mikola's recent publication,

a morphological dictionary of Enets. Unlike most similar works, it does not contain a reverse word-list, its morphological character deriving from the way it puts word-forms together in lexical entries and supplies them with morphological codes, the use of which is facilitated by a special index.